

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 20

Artikel: Em Hag noh : Müschterli u Gschichten us em Ämmethal [Fortsetzung]
Autor: Gfeller, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Em Hag noh

Müschterli u Geschichten us em Ammethal

Von Simon Gfeller

7 Vorstellung

„So“, het er gseit u heiter drigluegt, „jez wär der Flueg widrumen i d'Fuhre gestellt. Jez muesch de würklig ume ne angere Dienst luege. Im Herbschli wei mer de zäme Hochzit ha, Jetti un ig, daß mis Meiteli ume e Vater het.“

„U der Notscheli e Steufatt“, macht d'Püüri mißmuetig u luegt stirig näbem Mil vorby, „un e Steufatt isch gäng e sone Sacu — emel i hält mine Chinge nie eine bigährt z'gäh.“

Das hunnt gäng drufab, wi alls lvt. Der Banotschi isch mim Meiteli e guete Vater gsi — i schämli mi, der leider z'lv. Dä guei Mönisch ischt Jettin bygstange, wo's alli verachtet hei un es mi niene gwüfti het. Ur hets us em Eländ use zoge — wär weis, was gscheh wär, wen är nid wär gsi. Das tuen ihm nie vergässe. Für das will i zu sim Buebli luege, wi wen es mis eigte wär. U Jetti un i wei au a-n=angere guet mache, was mer a-n=angere gfählt hei. Mir hei no-n=e schöne Tel vo üsem Läbe vor is. Därung wei mer de forge, daß es Glücksacherli drus wird, wo a der Sunnsite lyt u nid wider e Fähl-bläck.“

„Ja nu, i wünschen ech Glück“, seit d'Püüri, u strecht em Mil d'Hang dar. „I ma-n=echs scho gönne, wen es ech guet geit. U we d' de öppen im Fal speter einisch söttischt e Gotte nötig ha, so däich de ammi.“

„Mir wei schön vorabläbe“, seit der Mil, „aber dankheigischt einewäg“, u het die Hang fesch drückt.

Chüechli gnue!

„Hoh-sä-sä! Hoh-fä-fä-sä! Hoh-hoh-hoh-hoo! Zuehe do Gäbel, Güfer, Freuden u Bärgi! Hoh-hoh-hoh-hoo! Chumm-fä-jä! Chumm Chutscheli, chumm! Chutscheli chutsch-chutsch-chutsch! Chumm du Narli, chumm! Aleh Rämi, du dumme Gätzgerli, schwng jeze! Du sprängsch mer am Änd di ganzi Trybete wider usenangere. Boscht jeze, Löhl du!“

Stadler Tönel, der Buembech-Chüejer, het e Chnebel vom Boden ufgläse u ne dem Hung nobängglet. Derno ischt er go der Gatter zuetue u het d'Leitchue am Gloggeriemme zum Mälchplatz gfüehrt. „Chumm Freude, chumm! Es versprängt der jo schier 's Utterli; bischt e Gueti, gäll ja.“

Er chräzlet eren am Hals u rieft fir Frau: „Lisi, bring mer no gschwing der Tuuschter*, 's Tschäppi u der Mälchstuechl hätt i ase. Nimm de grad es Schnürli mit, daß me ne cha d'Schwänz abinge. D'Flüügi machen aber umi gar bös. Jakobli soll es Buumeschtli abräche u se chli cho wehre.“

„Ja, we dä Güütteribueb nid scho ume dervo gschlinglet wä! ...“ blaget Lisi u geit di Ruschtig go reiche. „Jakobli, wo schwärblisch wider ume, flätig ga d'Flüügi wehre! Chasch de dis Ummeldruckli am Sunndi fertig mache! Bisch doch nie, wo d'söttischt! — U Annin wird me däich o grad müeße humbe. Es isch de i der Chuchi o no z'tüe.“

* Hölzernes Melkgeschirr.

Lisi reeft Tönele der Tuuschter, trappet ufs Gröölli uje, stützt d'Häng i d'Hüffi u rüstet: „Hubiib! Annih! Hiichoo! Enangerena! — So, es wirds wohl verstange ha, es het emel es Zühe ta!“

Oppe lang desume z'gasse het e so-n=e wärchigi, buschberi Chüejerschfrau, wi Lisi, nid derwyl. Ohni Suumme nimmt es der Rant' gäg em Mälchplatz zue, gryst zum Mälchstuehl u hocket am ungere.

„s Bärgi will i de hinecht sälber mälche“, seit Tönel, „es het öppis a mene Striich; i wiis nid, was oppe los ischt. Es het scho am Morge ging tschieplet, wo-n=is gstrupft ha.“

Uf das hi het me lang nüt me ghört, weder 'sch Tschure vo de Milchzyßen u 's Ginggele vo de Gloggen u Schälleli. Eini um die angeri vo dene brave Weidchüehne isch cho zuehestob u het ihres gspannerte Uter gärn lo läare. D'Milch ischt i d'Chuchi gwanderet u dert dür e Bolleschübel grichtet worde, gäb me je-n-i d'Gebse gschüttet het.

Ungerilen ischt Annii au agrückt u gräschlig ufs Znaßhoche los.

Wo me het fertiggmulche gha, isch me zum Tisch u het gwärmté Mählbry, Zigermilch u gschwellt Härdöpfel verforget. Zwüschenihen isch der abglünnig Tag verhandlet worde.

„Ja, däwäg verliidet iim 's Chüejere bim Chüib ase“, schmäht Tönel. „Was isch das hüt fir-n=es Gspräng gsi bim Tage! Iis ischt hic us, 's angere dert us! 's Chroni han i z'hingerischt is Moos ahe müeße ga riibe u der Güfer bim Waldgatter vor. We nid Zwüü, Drü si bim Tage, bringt me sen iisach nid zäme, jez wo 's Gflügel so bös ischt. Das Gvicht fahrt dör d'Studen us u verliert enangere, u der Rämu häicht nume z'unerchannt a u wärchet sen i d'Angscht. Er isch ging wohl sharpfe. — I ha's richtig scho däicht, wo Liebel am vordere Sunndi i der Chemmeri hinger 's Bii verhiit het, jez hiigi mer de bösi Ding. Aber e so mache si's, di junge Galine: ga knüppen u ruhen u fälen u d'Schühi bräche! Nachhäre cha me de mit nen i d'Notfal ** oder sche wuchelang dehüimen im Bett ha. U du Häneli, dä Glünggi, o no ga ribotte u blau mache, bis men ihm het Dackamschti gmacht! Es het iifacht e ke Gattig, wi 's bürmehi ase giit; fälten e Summer überchunnt men e rächte Zuetrychnächt. D'Wält wird bilängerschi verderbter u 's junge Bolch bilängerschi nütguetiger. 's früüt iim hal nüt me z'läbe.“

„Ja, we's afahrt dumm gah, chunnt ging iis dümmrich na'm angere“, meint Lisi. „Mängischt wäri Zuetrybe cho, so gnue, daß rot Hung. I wiis mi z'bsinne, es hätti i der Wuche Zwee, Drü wellen ystah. Numme we me se am nötigischt hätt, laht si de nid iine zuehe. — Annii, riich d'Chachle für di Gschwellte dry! — Aleh Jakobli, hesch aber kes Sitzflisch meh! Minisch, mir welli di Gschwellten all allini ruufe? Hock ume wider zuehe, es tuet der 'sch sawst o z'hälfe. Das ewige Züüke u Umegütttere

** Krankenstube.

Die, wo zur Familie ghört hei, si o ungere. Ihrer Gatscherete** si i der Stuben u im Näbetgaden usgrüschtet gsi.

Bor em Yschlofe hei Mutsch u Sächeli no ihres Vorhaben erörteret.

„Que de“, bhauet Mutsch, „er byft misch a. Was wett er o angersch. Lüt mueß er ha. Dä Chehr si mir jez einisch obe-

** Gatschere oder Gatscherete.

druß. U mälche mueß me, we me d'Strich i de Fingere het, Warte si nume, dene wei mer der Anken i de Häfe mache z'schwyne.“

„Jä, poldere nume no nid zfrüech“, het ihm Sächeli etgäge. „Tönel ischt o nid mit em Sack trofse. Muescht ihm numen i d'Auge luege. Dä isch nid so leicht über 'ch Chüбли z'büüre.“

Fortsetzung folgt.

Wasser und Sonne in Bern

Zu den Sehenswürdigkeiten der Bundesstadt gehört unstreitig die großzügige Kunsteisbahn und Großbadeanlage der

Ka-We-De,

idyllisch angeschmiegt an den untern Dählhölzliwald, gleich oberhalb des Berner Tierparks. Als Produkt bernischen Optimismus ist es dem Gründerkapital hoch anzurechnen, diese rühmliche Stätte der Sportausübung und Körperkultur geschaffen zu haben, ohne Rücksicht auf unsicherer Gewinn. In erster Linie als sportlicher Tummelplatz der heranwachsenden Jugend gedacht, will sie aber auch allen Altersstufen ausgiebige Gelegenheit bieten, der Gesundheit und dem Frohsinn zu leben, zur Erholung von der täglichen beruflichen Beanspruchung. Vom Fremden als Sehenswürdigkeit geschätzt und immer wieder besichtigt, verdient die Ka-We-De und der selbstlose Optimismus der Gründer noch vermehrte Anerkennung und Berücksichtigung seitens der einheimischen Bevölkerung, der sie dienen und nützen will.

In den acht Jahren Bestehens hat diese stadtbernerische Sportsanlage eine derartige Eristengberechtigung erwiesen, daß sie nicht mehr wegzudenken ist vom Leben der Stadt. Tausende haben sich in freizeitlicher Sportausübung neue Freude und Kraft geholt für den Lebenskampf, die Jugend sich gestärkt in frisch-frohem Wagen. Der Eislauf hat neuen, mächtigen Aufschwung erlebt und auch an Spitzenleistungen angeschlossen. Für alle in diese Sportart eingeschlossenen Disziplinen ist die Ka-We-De für die nähere und weitere Umgebung belebendes Zentrum und Ausgangsort für alle damit verbundenen Bestrebungen geworden. Im großen Planschbecken hat sich in ausgiebigem Maße der Badebetrieb im Familienkreis eingebürgert, bietet doch die gefahrlose Wassertiefe von 70 cm bis 1 m allen Jahr-

gängen die Möglichkeit, sicher der Freude herrlichen Badens zu huldigen. Das Sportbassin vereinigt die Schwimmkundigen zu sportlichem Tun und verschafft mit dem Wellenbad erhöhte Freude und anregende Massage. In starkem Maße hat sich das Mittagsbaden eingelebt, zu welchem in Zukunft das fast „holländisch“ in Schwung gekommene Radfahren noch mehr und praktischer Gelegenheit bieten wird.

Mit vollem Recht darf die Ka-We-De für sich in Anspruch nehmen, eines der besten Badewasser in der Schweiz den Badenden bieten zu können. Der Vorteil, in unbeschränktem Ausmaß und fortwährend frisches Grundwasser den Bassins zusehen zu können, hat zur Folge, daß der Inhalt beider Bassins in täglicher Aufrischung die Qualität eigentlichen Trinkwassers aufweist. Kein See- und kein Flusswasser kann den Vergleich aufnehmen mit dem Badewasser der Ka-We-De. Gerade diese Eigenschaften sind dem Stadtberner noch zu wenig geläufig. Die Arzteschaft wird es ihm aber bestätigen, wie es überhaupt von Bedeutung ist, daß diese an Hygiene und Wasserreinlichkeit hohe Anforderungen stellende Bevölkerung dem Ka-We-De-Bad je länger je mehr den Vorzug gibt.

Ein prominenter Vorteil des 4000 m² großen Planschbeckens ist seine intensive Aufnahme und Speicherung der Sonnenwärme. Schon im Monat Mai steigert sich die Wassertemperatur bis 20°, um nicht mehr unter diese Mindestwärme zu sinken bis zum Badeschluß im September.

Die Zukunft und die damit vermehrte Bedeutung körperlicher Erziehung werden sicherlich die Vorzüge der bernischen Ka-We-De noch mehr zur Geltung und Auswertung bringen zu Nutz und Frommen aller, die neben dem Geist auch dem Körper sein Recht einräumen und täglichen Frohsinn für nötig erachten.

Lenz

Endlich wird ins Feld der Lenz
Seine Blumen streuen,
Und der Mensch mag sich vollends
Wiederum erfreuen.

Eingenickt im Gartenstuhl
Ahnst du frohe Kunde,
Und genießest mit Gefühl
Diese Feierstunde.

Doch nicht lange währt dein Glück
Holden Schlummers leider,
Denn schon fallen ins Genick
Dir die Friedensnieder.

Eine Fliege startet jetzt
Surrend aus dem Grase,
Schwirrt im Kreis herum und setzt
Sich auf deine Nase.

Spreizt das Bein und kitstet dich
Grunzt vor Schadenfreude,
Dieses freche Fliegenviech —
Alles dir zuleide!

Fort mit dieser Existenz
Übler Hafverbreiter!
Tätsch — da liegt sie — es ist Lenz,
Und der Bank blüht weiter . . .!

Tino.